

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Stellament 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittmannsdorf, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwälderadorf.

Der Kriegsminister gegen feindliche Verleumdungen.

Ententendruck auf die Neutralen.

Die neutralen Länder haben im allgemeinen den Friedensschritt der deutschen Reichsregierung mit großer Sympathie begrüßt und an ihrem Teil zu fördern gesucht. Sie haben sofort erkannt, daß es sich hier um ihr eigenes Schicksal handelt und daß nicht nur die kriegsführenden Staaten vor einem grausamen Ende bewahrt werden sollen, sondern daß auch die Zukunft der Neutralen in wirtschaftlicher, politischer und moralischer Hinsicht von baldigen Friedensverhandlungen und von einem dauernden Rechtsfrieden abhängt. Diese Einsicht der Neutralen und ihre Bemühungen, den deutschen Friedensschritt zu unterstützen, haben aber in der eigentlichen Entente, in England und Frankreich, die jetzt auf einen gewaltsamen Machtfrieden hinarbeiten, keine Gegenliebe gefunden, sondern sind vielmehr von diesen Ländern zu einer brutalen Kriegshetze gerade bei den Neutralen benutzt worden. In Spanien, in Holland und in Dänemark wühlt diese Heze ohne Rücksicht auf die Zukunft dieser Länder und noch mehr ohne Rücksicht auf die Zukunft der Menschheit. Wenn es nach dem Willen dieser Ententehege geht, so soll Spanien die deutschen Schiffe beschlagnahmen und für die Interessen der Entente in Dienst stellen; Holland soll zum Aufmarsch Gelände für einen Flottenstoß der Ententehege gegen unsere belgische Flotte werden, und Dänemark soll mit Gewalt alte Ansprüche auf Nordschleswig gegenüber Deutschland geltend machen. Wir dürfen vorläufig noch die berechnete Hoffnung haben, daß diese neutralen Länder diese Ententehege durchschauen und sich dagegen wehren. Sie haben genug Kriegselend in der Welt gesehen, um nicht mit Entsetzen davor zurückzuschrecken, dieses Elend noch in ihr eigenes Land zu tragen. Sie wissen auch zu genau, daß Deutschland im Interesse eines dauernden Rechtsfriedens die berechtigten Wünsche neutraler Länder bei den kommenden Friedensverhandlungen nicht von vornherein aus der Diskussion ausschließen, sondern sehr wohl mit sich über solche Wünsche reden lassen wird, nur um der Menschheit endlich den Frieden zu bringen. Wenn die Neutralen dies wissen, so werden sie sich gerade durch die Hezversuche der Entente nur auf neue Veranlassung setzen, für den Frieden mit allen Mitteln einzutreten.

Erklärungen des Kriegsministers.

Berlin, 21. Oktober. (W.B.) Der Kriegsminister empfing heute den Direktor Stollberg der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Im Verlauf der Unterredung kam das Gespräch auf die neuerlichen Behauptungen der Auslandspresse, Deutschland sei aus Mangel an Kriegsmaterial zum Frieden gezwungen.

Der Kriegsminister erklärte: Ich kenne die Presse unserer Gegner zu gut, um nicht zu wissen, daß sie mit solchen falschen Behauptungen die Friedenssehnsucht der feindlichen Völker — denn in jedem Volke brennt ja die Hoffnung auf Frieden — abschwächen will. Trotz des Ansturms des Gegners konnten alle Anforderungen der Front an Munition, Geschützen und Kriegsmaterial ohne Unterbrechung voll erfüllt werden. Unsere Materialreserven, unsere Munitionserzeugung und die Beschaffung

von Gewehren, Geschützen und Kriegsgerät sind für die Deckung der Ausfälle der letzten Wochen sehr bald ausreißend. Was also die Ententeartikel sagen, sind wiederum bewusste falsche Behauptungen unserer Gegner. Deutschland wird nie aus Mangel an Kriegsmaterial Frieden zu schließen brauchen.

Die augenblickliche Ueberlegenheit des Gegners liegt besonders im Gebrauch der Tanks. Es wird bereits seit längerer Zeit tatkräftig daran gearbeitet, diese als wichtig erkannte Waffe in genügender Zahl herzustellen, so daß wir hinreichende Hilfsmittel zur erfolgreichen Durchführung des Krieges haben werden, sollten wir gezwungen sein, ihn fortzusetzen.

Als der Vertreter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ dann auf die in der Note Wilsons gegen das deutsche Militär erhobenen Anschuldigungen zu sprechen kam, äußerte der Kriegsminister hierzu u. a.:

„Präsident Wilson hat in seiner letzten Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee erhoben. Er wirft ihr nutzlose Verheerungen, unmenschliche Handlungen, Raub und Verwüstungen vor. Ich kann nur annehmen, daß Wilson einer Täuschung zum Opfer gefallen ist. Wir haben nun in der letzten Zeit eine systematische Propaganda beobachtet, die darauf hinfielte, unsere Truppen zu verächtlichen. In vielen Zeitungsartikeln und Neben tauchten in den letzten Wochen wie auf Kommando mehr und mehr Beschuldigungen unserer Armee auf. Man mußte den Eindruck gewinnen, daß diesen Verheerungen ein ganz bestimmter Plan zugrunde lag — der Plan, die Friedenssaktion zu zerstören und die Kampflust der feindlichen Völker anzufachen.“

Die Kriegsparteien der Entente, besonders jene Frankreichs, befürchteten, man könne ihnen in den Arm fallen, bevor sie ihr Vernichtungsziel erreicht haben. Sie fordern die Fortsetzung des Kampfes, weil sie in dem Wahn leben, Deutschland nunmehr endgültig niederwerfen zu können. Dies scheint mir der wahre Grund jener systematischen Verheerungen.

Wie inhaltslos derartige Verleumdungen sind, will ich Ihnen an dem Beispiel von Cambrai auseinanderlegen. Wiederholt haben die Engländer behauptet, daß nicht eine einzige englische Granate das Innere der Stadt Cambrai getroffen habe, sondern daß die Deutschen die Stadt in Brand gesetzt hätten. Demgegenüber will ich Ihnen aus einwandfreiem amtlichen Material nur folgende Angaben herausgreifen:

Am 17. September abends erhielt Cambrai 16 Schuß mittleren Kalibers, am 18. September morgens 40 mittleren Kalibers, am 19. September morgens 60 Schuß, am 20. September Fernfeuer und am Abend desselben Tages 23 Schuß mittleren Kalibers, am 21. September morgens 44 Schuß mittleren Kalibers, am Abend 41 mittleren Kalibers, am 22. September 65 Schuß, am 23. September 61 Schuß, am 24. September 57 Schuß usw. Am 4. Oktober wuchs sich das Feuer zum Dauerfeuer aus, wobei der Marktplatz mit Brandbomben beschossen wurde und die Stadt in Brand geriet. In den Tagen des 7. und 8. Oktober erhielt der Turm der Kathedrale einen Volltreffer, ebenso das Renaissance-Mathaus.

Ich glaube wohl, diese Angaben dürften genügen. Wie im Falle Cambrai könnte ich Ihnen genaue Tabellen geben über Douai, Roulers, Laon, Bouziers usw., die keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß diese Städte von den Alliierten beschossen wurden.

Wir haben wiederholt Befehl gegeben, daß die Zerstörungen auf das äußerste Maß der militärischen Notwendigkeiten beschränkt bleiben und dafür Sorge getragen, daß diese Befehle in die vorderste Linie bringen. Aber die Ententepresse hat eine

Atmosphäre der Lüge und der Verleumdung geschaffen, in der alle Dinge verkehrt und entstellt erscheinen. Man hat aus dem deutschen Soldaten einen Verbrecher und Brandstifter gemacht.

Präsident Wilson behauptet auch, daß wir die Einwohner verschleppt haben. Das ist nicht der Fall. Sie laufen von selbst davon, vertrieben durch die Artilleriegeschosse und Fliegerbomben ihrer Landsleute und ihrer Verbündeten. Hunderttausende

sind in diesem Augenblick auf den Landstraßen Frankreichs und Belgiens unterwegs. Wir versuchen das Menschenmögliche, das Schicksal dieser Unglücklichen zu erleichtern, mehr können wir nicht tun. Wo aber dicht hinter der vordersten Feuerlinie ein zwanagsweiser Abschuß der Zivilbevölkerung erfolgt, war er aus Gründen der Menschlichkeit geboten. Man konnte die unglückliche Bevölkerung nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, man mußte sie vor blutigen Verlusten durch die feindliche Beschießung und durch Regelung des Abtransportes und der Verpflegung wenigstens vor dem bittersten Flüchtlingselend bewahren. Ich hoffe, unsere Feinde hätten in gleicher Lage genau so gehandelt.

Daß bei einer so langen Dauer des Krieges und bei derartigen Maßnahmen Ausschreitungen und Rohheiten einzelner vorkommen, liegt auf der Hand. Wo sie zur Kenntnis der Vorgesetzten kommen, werden sie rücksichtslos geahndet.

Der Minister legte eine Anzahl photographischer Abbildungen vor, die unter anderem offenbar Gräberschändungen

und systematische feindliche Beschießungen von Dörfern und Städten zu Trümmerhaufen erkennen lassen und erinnerte an Minister Churchill's Rede in Glasgow, in der er rühmt, daß mehr als 10 000 Tonnen Granaten täglich von englischer Artillerie auf den Feind geschleudert werden. Wir können also ruhig das Urteil der Welt abwarten, schloß der Minister, müssen aber die Bedingung genauer und unparteilicher Untersuchung stellen und Gerechtigkeit fordern für den deutschen Kämpfer, der über vier Jahre an der Front tapfer und aufopfernd seine Pflicht erfüllt, gewiß nicht schlechter als seine Gegner.

Die neutrale Untersuchungskommission.

Berlin, 21. Oktober. (W.B.) Zur Untersuchung der Wahrheit des Berichts über angeblich zweifelhafte Verwüstungen und Zerstörungen beim Rückzug der deutschen Truppen hat sich eine neutrale Kommission, bestehend aus in Brüssel wohnhaften Vertretern neutraler Staaten, an die Front begeben. Der Chef der politischen Abteilung in Brüssel, General Freiherr von der Lancken, hat die Führung der Kommission übernommen.

Warnungen französischer Friedensfreunde.

Genf, 21. Oktober. Die französischen Sozialisten weisen energisch auf verlässliche Nachrichten aus Deutschland hin, daß seit Kriegsausbruch die Solidarität aller Klassen der deutschen Gesellschaft nie so deutlich in Erscheinung trat, als gegenwärtig. Dafür könne sich Deutschland bei der Entente bedanken. Hätte diese die Waffenstillstandsbedingungen minder kraß abgefaßt, wäre der Umschlag aller Deutschen zum wertmäßigen Patriotismus nicht so schnell Tatsache geworden. Rouquet, Renaudel, Cachin und Barennes werden morgen von Clemenceau empfangen. Sie werden ihn über die Tragweite seiner Worte: „Der Krieg wird fortgesetzt“ befragen. Von Clemenceaus Beschluß soll es abhängen, ob die äußerste Linke eine Interpellation einbringen wird. Der große französische Gewerkschaftsverband verfaßt diese Woche einen Aufruf zugunsten eines Verständigungsfriedens.

„Humanität“ und andere friedensfreundliche Blätter heben die relativ geringen Verluste des deutschen Heeres bei den jüngsten Operationen hervor. Es handele sich keineswegs um eine militärische Spielerei. Allzu leichten Herzens übernehmen die Entente-Regierungen die Verantwortung für unabsehbare Opfer, falls Deutschland durch allzu hoch gespannte Forderungen die Heimats- erde verteidigen müßte.

Die Friedensbewegung in England.

Basel, 21. Oktober. „Daily News“ veröffentlicht eine Meinungsäußerung Lansdownes zu dem deutsch-amerikanischen Notenwechsel, worin Lansdowne die Bereitwilligkeit Deutschlands, sofort nach dem Waffenstillstand zu räumen und auf die inneren deutschen Grenzlinien zurückzugehen, als genügende Bürgschaft für die militärische Überlegenheit der Alliierten, wie sie von Wilson gefordert sei, bezeichnet. Lansdowne erwartet, daß die offiziellen Friedensverhandlungen in die Wege geleitet würden.

Rotterdam, 21. Oktober. Die „Times“ treten zwar in einer offiziell inspirierten Information den Gerüchten entgegen, daß Deutschland kapituliert habe, erklären aber, es sei richtig, daß die Regierung Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen treffe. Im Augenblick sei es unmöglich, den Zeitpunkt des Friedens zu bestimmen.

Bern, 21. Oktober. (SW.) Nach der „Daily News“ hand in der Escherhalle in London eine stark besuchte Versammlung statt, die das Lansdowne-Komitee einberufen hatte. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschliessung an, die besagt, es sei ein im Interesse Englands ehrenvoller Frieden auf Grund der von Wilson vorgeschlagenen und von Deutschland angenommenen Bedingungen zu schließen. Es sei zu hoffen, daß ein Waffenstillstand, der angemessene Bürgschaften biete, schnell vereinbart werde.

Der Vorsitzende, Hugh Bell, sagte, die Bedingungen Wilsons ließen einen Spielraum für Verhandlungen. Ein Frieden auf Grund von Verhandlungen sei das, was sie immer erstrebt hätten. George Lansbury führte aus, er habe Vertrauen zu dem guten Glauben Wilsons, aber nicht der Deute, die England leisteten. Das Parlament schreie auf: „Stand zu, die Minister zu einer deutlichen Erklärung ihrer Politik zu nötigen. Ehe das geschehen sei, wissen wir nicht, was Wilsons Willen ist, glauben oder wünschen. Hätte England Führer gehabt, die ihre Ziele und Bedingungen, wie Wilson, klar formuliert hätten, so wäre der Krieg längst beendet. Noel Dixon sagte, seine Freunde wollten Wilsons Politik und nichts als diese. Gegen eine Erniedrigung der militärischen Führer Deutschlands sei nichts einzuwenden, wenn aber dem deutschen Volke Erniedrigung zugesagt werde, sehe man einem neuen Kriege entgegen.

Friedenskundgebungen in Mailand.

Lugano, 21. Oktober. Aus Mailand hier eingetroffene Augenzeugen schildern die großen nationalen Volkskundgebungen, die dort am Sonntag vor acht Tagen die Nachricht ausliefen, daß Deutschland die Bedingungen Wilsons angenommen habe. Es herrschte in der ganzen Stadt ein begeistertes Festes Jubel. Vom Dom und anderen Kirchen verklangen die Glocken und eine große Volksmenge durchzog die Straßen mit den Rufen: „Es lebe der Frieden!“ Besonders vor den öffentlichen Gebäuden wurden diese Rufe ausgebracht. Vor der Redaktion des sozialistischen Blattes „Avanti“ huldigte man besonders herzlich dem friedensfreundlichen Sozialismus.

Deutsches Reich.

— Die Staatssekretäre beim Kaiser. Der Kaiser empfing gestern nachmittag im Gegenwart des Reichskanzlers die neu ernannten Staatssekretäre Scheidemann, Groeber, Erzberger, Hausmann, Trimborn, Bauer und die Unterstaatssekretäre David, Giesberts, Robert Schmidt, Dr. August Mueller.

— Reichstag und Peer. Der Verfassungsausschuss des Reichstages, der sich eigentlich schon am Montag mit der weiteren parlamentarischen des Geistes beschäftigen sollte, wird dies erst heute oder Mittwoch tun. Es handelt sich in der Hauptsache darum, die Unterstellung der Militärbehörden unter die politische Regierung weiter auszugestalten. Insbesondere solle der Fahnenreiß dahin geändert werden, daß die Offiziere und Mannschaften auf die Verfassung vereidigt werden. Das Militärkabinett soll in eine Abteilung des Kriegsministeriums oder des neu einzurichtenden Reichsamtes für Krieg umgewandelt werden. Der Generalstab soll dem Reichskanzler untergeordnet und damit der Kontrolle des Reiches unterstellt werden. Die Fraktionen des Reichstages haben sich mit diesen Vorschlägen bereits eingehend beschäftigt. Sozialdemokraten, Fortschrittler und Nationalliberale haben sich der „Börs.“ zufolge einmütig an den Boden dieser Forderungen gestellt, die Entschliessung des Zentrums steht noch aus. Bei der weiteren Aenderungen der Verfassung soll auch bestimmt werden, daß in Zukunft alle Bündnisverträge dem Reichstag vorgelegt werden müssen. In der Verwaltung des Kriegsministeriums sollen außerdem schleunig Vorkehrungen getroffen werden, um den bisherigen Beschwerden über die Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts abzuhelfen.

— Ein Dementi. Die Meldung der Berliner Presse, daß Dänemark bereits eine Note mit der Forderung der Rückgabe Nord-Schleswigs an die deutsche Regierung gerichtet habe, wird als falsch bezeichnet. Aufheißend liegt in dieser Frage einweilen weiter nichts vor als die Erörterung in der dänischen Presse. Des Blatt „Berliner Abend“ meint, es lasse sich in der nord-schleswighischen Angelegenheit überhaupt nichts machen, bevor der Krieg entschieden sei; das durchweg neutrale Dänemark könne in Sonderverhandlungen mit einem der streitenden Teile nicht eintreten. Das der jetzigen dänischen Regierung besonders nahestehende Blatt „Politiken“ sagt, auf Grund der Forderungen des Präsidenten Wilson könne es sich nur

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

An der Lys und Schelde Infanteriegefechte. Mehrfach suchte der Feind in kleineren und stärkeren Abteilungen die Flüsse zu überschreiten. Nordöstlich von Kortrijk drang er mit Panzerwagen, südlich von Kortrijk mit starken Kräften gegen unsere Linien vor. Er wurde überall verlustreich abgewiesen. Bize-wachtmeister Müller der 9. Batterie Feld-Artillerie-Regiment Nr. 221 vernichtete hierbei sechs Panzerwagen des Gegners. Engländer besetzten die von uns gesicherten Kirchhöfe von St. Amant mit Maschinengewehren. Beiderseits von Solesmes und Le Cateau hat der Feind seine Angriffe nicht erneuert. In sämtlichen Teilkämpfen blieben die Ge-bötte von Amer-saal in seiner Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Frankische Angriffe, die am Morgen nördlich der Serre, am Nachmittag auf breiterer Front zwischen Duse und Serre gegen unsere Linien vorbrachen, wurden abgewiesen. Nordwestlich von Ren-Braucourt führten schlesische Truppen einen erfolgreichen Gegenangriff durch.

Auf den Aisnehöhen westlich von Vouziers dauern heftige Kämpfe an. Württembergische Regimenter haben im Verein mit preussischen und bayerischen Bataillonen dem Feind im erfolgreichen Gegenangriff die Höhen östlich von Denain zwischen Dalsei und Chetres und nördlich von Falaise wieder entzogen und gegen starke Gegenangriffe des Gegners behauptet. Östlich von Dize schloß ein Teilaangriff des Feindes.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Nach heftiger Artillerievorbereitung griff der Amerikaner nördlich von Commerce und in

breiterer Front beiderseits von Bantheville an. Im Feuer und im Gegenstoß sind die Angriffe des Gegners gescheitert. Vornehmlich im Feuer unserer Maschinengewehre und Infanteriegeschütze erlitt der Amerikaner wiederum hohe Verluste.

Aus einem Gefechte von etwa acht feindlichen Flugzeugen, das Ortschaften im Lahnthal angriff, wurden vier Flugzeuge abgeschossen. Leutnant West-jens errang seinen 36. Luftsieg.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Kruseval und am Bulovic scheiterten feindliche Angriffe. Erfolgreiche eigene Unternehmungen bei Trubarsvo an der südlichen Morava.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ladenborff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 21. Oktober, abends. (Amtlich.)

Der Feind beschränkte sich an den Kampfzonen auf Teilaangriffe, die von uns abgewiesen wurden. Unser Gegenangriff gegen die vom Feinde besetzten Höhen auf dem südlichen Aisne-Nfer beiderseits Vouziers ist in gutem Fortschreiten.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 21. Oktober. (Amtlich.)

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine größeren Kampfhandlungen. Beiderseits der südlichen Morava wurden serbische Teilaangriffe abgewiesen. Im Gebirge westlich von Zajecar macht sich serbischer Druck stärker fühlbar.

darum handeln, daß das dänische Nord-Schleswig in dem Umfange zu Dänemark zurückkehre, in welchem sich die Bevölkerung selbst durch Abstammung dafür ausspreche. Die größere Mehrheit des dänischen Volkes werde darüber einig sein, daß es nicht wünsche, Gebiete zu nehmen, deren Bevölkerung da bleiben wolle, wo sie sei, selbst, wenn diese Gebiete früher unter dänischer Herrschaft gewesen seien.

Vermischte Kriegsnachrichten.

„Vorboten der Befreiung.“

Berlin, 21. Oktober. (SW.) Als Vorboten der Befreiung suchen täglich Entente-flieger die besetzten Gebiete auf und werfen auf bisher ungeröstete belgische und französische Städte Bomben. Am 18. Oktober, 10 Uhr nachmittags, griffen zwölf Flugzeuge Gent an. Unter den 68 Opfern sind allein 22 Kinder getötet bzw. verletzt gemeldet. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober waren Maubeuge, Hirson, Hourmont, Fourmes und Mont Cornet Ziele feindlicher Fliegerangriffe. Neben beträchtlichem Häuser- und Brandschaden ist eine Anzahl Personen, hauptsächlich aus der Zivilbevölkerung, getötet und verwundet worden. Am 19. Oktober, 2 Uhr nachmittags, wurde Mons mit Bomben belegt. Das Frauenhospital, die Jesuiten-Stiftung, das deutsche Lazarett und einzelne Stadtteile wurden besonders schwer heimgesucht: 38 Tote bzw. Verletzte, darunter 23 Frauen. Am 19. Oktober wurde Jeraumont, nordwestlich Reims, zum ersten Male von feindlicher Artillerie beschossen.

Amnestie im besetzten Belgien.

Brüssel, 21. Oktober. (SW. Amtlich.) Der Generalgouverneur, Generaloberst Frhr. v. Faldenhausen, hat unter dem 18. Oktober allen Belgien und Angehörigen neutraler Staaten, die von deutschen Militärgerichten oder Militärbefehlshabern im Gebiet des Generalgouvernements zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden und ihre Strafe zurzeit in Belgien verbüßen, den Rest der Strafe im Gnadenwege erlassen.

Ausgeschlossen sind diejenigen, welche wegen gemeiner Verbrechen verurteilt sind. Der Generalgouverneur hat weiter bestimmt, daß diejenigen Belgier und Angehörigen neutraler Staaten, gegen die im militärpolizeilichen Verfahren Freiheitsentziehung verhängt worden ist, und die sich zurzeit in Belgien oder Deutschland in Haft befinden, freigelassen werden. Mit der Entlassung wird am 21. b. Mts. begonnen werden. Nur eine beschränkte Anzahl von Persönlichkeiten, deren freie Bewegung in Belgien nach der Natur der Dinge nicht möglich ist, so lange daselbst noch gekämpft wird, wird erst bei der Räumung Belgiens in Freiheit gesetzt werden. Für diejenigen Belgier, die ihre Strafe in Deutschland verbüßen, ist ein gleicher Gnadenakt in Vorbereitung.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Eiserner Luther soll hier am 21. Oktober in Gestalt eines über dem Seitenportal der Barbarakirche zu besetzenden Reliefsbildes angebracht werden. Der Entwurf des Bildes, das im halbkreisförmigen Rahmen den Kopf des Reformators und darunter die Jahreszahlen 1517 bis 1917 aufweist, stammt von dem Breslauer Bildhauer Bed-narz, der von der Kirchengemeinde mit der Ausfüh-

rung des Modells auf Grund eines Wettbewerbes mit zwei anderen Breslauer Künstlern beauftragt wurde.

N. Neurode. Schulschluss. Die hiesigen Schulen wurden wegen der mehr und mehr umschgreifenden Grippe auf 14 Tage geschlossen.

Katihar. Den Schrecken des überschießenden Industriebezirks bildet eine Einbrecher-Gesellschaft, die sich aus vier entpurrten Juchhäusern zusammensetzt. Sie sind aus der Strafanstalt in Katihar ausgebrochen, haben sich zu einer Bande vereinigt, um Einbrüche zu verüben. Die Bande ist mit Schusswaffen versehen und scheidet vor schweren Verbrechen nicht zurück, wenn sie bei den Einbrüchen überrascht wird. In mehreren Ortschaften des Industriebezirks, wie in Laurahütte und Umgegend, haben sie verschiedene schwere Einbruchsdiebstähle verübt, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden. Es fällt schwer, sie festzunehmen, da sie bei gleichgesinnten Genossen Unterschlupf gefunden haben, mit denen sie die Diebstehnteilen. Die Raubzüge, welche die Bande unternimmt, erstrecken sich über den ganzen ober-schlesischen Industriebezirk.

Tagesneuigkeiten.

Die Cholera in Berlin erloschen.

Berlin, 21. Oktober. Die Choleraerkrankungen in Berlin und Umgegend, über welche Ausgang September berichtet wurde, sind sämtlich erloschen. Im ganzen handelt es sich um 19 Erkrankungen, von denen 15 tödlich geendet und 4 in Genesung übergegangen sind, sowie um 8 Bazillenträger.

Explosionskatastrophe.

Magdeburg, 21. Oktober. Bei einer Explosion in der Berlin-Anhaltischen Maschinenfabrik Dessau sind 70 Personen getötet und etwa 50 schwer oder leicht verletzt worden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß diese Zahlen sich noch um einige Opfer erhöhen werden, da die Aufräumarbeiten unter militärischer Hilfe noch im Gange sind. Die Ermittlungen über die Entstehungsurache haben noch zu keinem bestimmten Ergebnis geführt.

Eisenbahnunglück.

Wien, 21. Oktober. Die Südbahndirektion teilt den Blättern mit: Heute nacht fuhr der gestern abend von Wien abgegangene Schnellzug beim Einfahrtsignal in Kapfenberg auf den eben vorbeifahrenden Güterzug, wodurch die rückwärtigen Wagen entgleisten. Die Lokomotive eines eben aus der Station ausfahrenden Personenzuges wurde umgeworfen. Von dem Schnellzug wurden der Dienstwagen, ein Salonwagen und der Gepäckwagen zertrümmert und gerieten in Brand. Vom Zugpersonal wurden mehrere Personen verletzt. Unter den Getöteten befindet sich der Direktor der Südbahn, Grundner; dessen Gattin wurde tödlich verletzt.

Letzte Telegramme.

Stimmen der Presse zu unserer Antwort an Wilson.

Berlin, 22. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Eindruck, den die Form und der Inhalt der deutschen Antwort an Wilson im Reichstag hervorgerufen hat, kann als günstig bezeichnet werden. Hervorgehoben wurde insbesondere die Ehrlichkeit des deutschen Friedenswillens, die zum Ausbruch kommt. Man hofft, daß die Diskussionen

über den Frieden fortgesetzt werden und daß Wilson nunmehr die Gelegenheit wahrnehmen werde, der Welt den von ihm propagierten Frieden zu bringen.

Im „Vorwärts“ liest man: Aus der deutschen Antwort an Wilson spricht ein völlig veränderter Geist. Was gleich geblieben ist, ist nur der Wille zur nationalen Selbstbehauptung, das heißt jetzt aber nicht mehr zur Selbstbehauptung regierender Klassen und veralteter Staatseinrichtungen, sondern zur Erhaltung des deutschen Volkes selbst. Wenn es den Gegnern ernst ist mit dem Frieden der Demokratie und der unparteiischen Gerechtigkeit, so liegt ein Weg vor ihnen offen, auf dem kein Hindernis mehr zu überwinden ist.

Der „Botschafter“ sagt: Der Friede, der sein muß, ist ausgezeichnet. Es gilt, die verborgene Schriftzeichnung sichtbar zu machen, dann wird man finden, daß während des endlosen Streitens mit Waffen und Worten die Völker widerständig bemüht waren, das gemeinsame Notwendige in gegenwärtigen Umständen zu tun.

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Die deutsche Regierung will, so weit es irgend möglich ist, alle Hindernisse auf dem Friedenswege beseitigen. Sie bleibt ihrem Programm treu und sie antwortet darum dem amerikanischen Präsidenten nicht in dem von ihm angeschlagenen Tone, sondern sie bewahrt ihre Ruhe und Sachlichkeit, um, falls doch das Blutvergießen weiter fortgesetzt werden muß, nachweisen zu können, daß auch nicht der Schatten einer Schuld und Verantwortung hierfür auf sie fällt.

Die „Kreuzzeitung“ kann sich nur mit dem ersten Punkte der Note einverstanden erklären und sie gibt sich über das Schicksal der Note keinen optimistischen Erwartungen hin. Die letzte Wilson-Note und auch die neuerdings an Österreich gerichtete haben mit bewusster Offenheit enthüllt, welche Pläne Wilson hat. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, ob es lohnt, den Weg über Wilson weiter zu verfolgen. Deshalb hätten wir es mit Freuden begrüßt, wenn gleichzeitig mit der Note ein Appell an das Volk gerichtet worden wäre.

Die „Post“ schreibt: Wir müssen unter allen Umständen darauf bestehen, daß noch am Nachmittage in das geräumte Gebiet gehindert wird. Wir können überhaupt nur zäumen, wenn wir sicher sind, dadurch zum Frieden zu gelangen. Unsere Forderungen müssen lauten: 1. Waffenstillstand und dann Rufen, 2. ohne Friedensverhandlungen keine Räumung.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird reaktionell geschrieben: Die Note ist sachlich und inhaltlich das Ergebnis längerer Verhandlungen und stellt sich in dem politischen Willen, den sie zum Ausdruck bringt, dar als die übereinstimmende Meinung aller zur Mitwirkung berufenen Stellen in der heutigen deutschen Volksregierung. Die Note stellt Wilson erneut vor die verantwortungsvolle Frage, ob er die unabweisbare deutsche Friedensbereitschaft als Mittel benutzen will, um seine Ideale zur Wirklichkeit werden zu lassen, oder ob er sich vor der Macht beugt, die auch jetzt

noch die Fortsetzung des Krieges verlangt, um auch künftig die Welt nach den Grundätzen der Macht und der Gewalt bedrücken zu können.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 22. Oktober. Von dem gestrigen Empfang der neuen Staatssekretäre durch den Kaiser berichtet der „Vossische Zeitung“: Die Vorstellung erfolgte durch den Chef des Zivilkabinetts, von Delbrück. Der Kaiser hielt zunächst eine kurze Ansprache, die sich in erster Linie mit der innerpolitischen Neuorientierung in Deutschland beschäftigte. Dann zog er jeden der Herren zu einem kurzen Gespräch. Mit denjenigen, die ihm bereits bekannt waren, unterhielt er sich besonders eingehend. Der Empfang dauerte etwa eine halbe Stunde.

Erfolge unserer Luftstreitkräfte in Flandern.

Berlin, 22. Oktober. (M.Z.) Der am 14. Oktober einsetzende Großangriff in Flandern war durch außerordentlich starken feindlichen Flieger-einsatz begleitet. Zahlreiche Geschwader brangen zum Bombenabwurf weit in unser Hintergelände vor. Unseren zusammengefaßten Jagdstreitkräften gelang es, mittags in zahlreichen Luftkämpfen der feindlichen zahlenmäßigen Überlegenheit Herr zu werden und den Gegner hinter seinen Linien festzuhalten. 30 Flugzeuge wurden allein über dem Schlachtfeld in Flandern durch unsere Jagdstreiter zum Abwurf gebracht. Oberleutnant Auffarth schoß an diesem Tage allein 3 Flugzeuge ab und errang seinen 26.—28. Sieg. Der Angriff nordwestlich von Roulers wurde von einem Infanterieflugzeug vor Beginn erkannt und durch Funkruf rechtzeitig der Führung gemeldet. Im weiteren Verlauf der Kämpfe stellte der Flieger aus niedriger Höhe ständig die vordere Linie fest. Unsere Schlachtkräfte griffen teilweise aus 10 Metern Höhe Vertehr in feindlichen Ortschaften, vorbrechende Tanks und anmarschierende Infanterie mit Maschinengewehren und Bomben an. Bombengeschwader besetzten zahlreiche Fahrzeugkolonnen hinter den feindlichen Linien mit 2800 Kilogramm Sprengstoff und zerstörten den Verkehr durch wohlgezieltes Maschinengewehrfeuer mit bestem Erfolg. Die Ballone erkannten auf der Reede von Dünkirchen lebhaften Schiffsverkehr. An der gesamten Westfront verlor der Gegner am 14. Oktober 40 Flugzeuge, davon drei durch Flugabwehrkanonen. Leutnant

Preuß schoß das 20. feindliche Flugzeug ab. Die Jagdstaffel 28 errang ihren 100. Aufstieg. Unser Verlust beträgt nur vier Flugzeuge.

Die Befichtigung der englischen Verstärkungen.

Berlin, 22. Oktober. (M.Z.) Eine neutrale Kommission, bestehend aus dem spanischen und holländischen Gesandten in Brüssel und einem angesehenen Bürger der Stadt, befragt die Verstärkungen, die englische Granaten innerhalb weniger Tage in dem weit hinter der Front liegenden Denain angerichtet haben und wurde Zeuge während der Abwürfe von Bomben auf Tournai und Valenciennes.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Stadt-Theater. Die für Donnerstag angelegte Aufführung des Schauspiels „Hinter Mauern“ kann wegen Erkrankung einer Hauptdarstellerin nicht stattfinden. Dafür geht die Operette „Kaiserplatz 3, 1. Tr.“ in Szene.

* Auf Briefen und Postkarten nach dem Auslande hat der Absender laut einer Anordnung des stellv. Generalkommandos, welche im Anzeigenteil der heutigen Nummer enthalten ist, Vor- und Zuname, Wohnort usw. anzugeben.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater bringt von heute ab das dramatische Filmwerk „Mania“ zur Aufführung, in dem die beliebte Filmdarstellerin Pola Negri die Hauptrolle spielt und das sich durch eine fesselnde Handlung und wunderbare Ausstattung auszeichnet. Ferner ist in das neue Programm das heitere Detektivspiel „Der große Unbekannte“ aufgenommen, sowie die neuesten Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Im Orient-Theater gibt von heute ab die berühmte Kinokönigin Henny Porten in dem humoristischen Lustspiel „Auf der Alm, da gibt's la Lind“ ein dreitägiges Gastspiel, das sicher starken Besuch finden dürfte. Ferner geht ein Filmdrama mit lustigen Unterbrechungen „Der Regisseur“ in Szene, dem eine spannende Handlung und erstklassige Darstellung nachgerühmt wird.

Wettervorhersage für den 23. Oktober:
Teils heiter, teils neblig, kühlerer Nachtschnee.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: S. Münch, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

9. Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf

5% Deutsche Reichsanleihe, freie Summe zum Preise von 98,00 für Mh. 100,00

5% Deutsche Reichsschuldenscheine zum Preise von 97,80 für Mh. 100,00

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen, rückzahlbar mit 110, 115 bis 120 % zum Preise von 98,00 für Mh. 100,00

sowie Anträge zum Umtausch älterer Anleihen in neue 4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen, welche mit 110, 115 bis 120 % rückzahlbar sind, werden von Montag den 23. September bis Mittwoch den 5. November 1918, mittags 1 Uhr, entgegengenommen.

Die Zeichnungen können in jeder Höhe, auch in Beträgen unter Mh. 100,00 bis herab auf Mh. 1,00 erfolgen.

Auf mindelsichere Wertpapiere, ältere Kriegsanleihen, Hypotheken, Sparbücher usw. werden auf Wunsch Darlehen zu günstigen Bedingungen gewährt.

Die gezeichneten Kriegsanleihestücke, sowie Wertpapiere jeder Art werden auf Wunsch von uns in Verwahrung und Verwaltung genommen.

Wir sind auf Grund des Erlasses des Herrn Justizministers und des Ministers des Innern mit Einverständnis des Herrn Landgerichtspräsidenten in Schweidnitz als amtliche Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe betreffend Mündelgelder ernannt worden. Auch sind wir zur Entgegennahme von rechtsgültigen Anträgen für alle Schuldbuchangelegenheiten befugt. Wir machen diese Anträge kostenlos.

Ferner empfehlen wir noch zum Zwecke der Verwahrung der gezeichneten Kriegsanleihe unsere Sicherheitskammer, in welcher die Stücke in feuer- und diebstahlsicheren Mischfächern unter eigenem Verschluss des Eigentümers aufbewahrt werden können.

Waldenburg i. Schl., den 21. September 1918.

Städtische Sparkasse (Rathaus).

Ausgabe der Fleischkarten.

Die mit dem 23. beginnenden neuen Fleischkarten werden zur Zeit vorangeordnet und Mittwoch den 2. Oktober, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Rathhaus (Eingangsal 2. Stock) an die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter ausgegeben.

An Kinder oder nicht zuverlässige Personen werden die Karten nicht verabfolgt.

Zuviel erhaltene oder Karten verzogener Personen sind in Zimmer 23 abzugeben.

Waldenburg, den 21. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Anständiges Fräulein

aus guter Fam., 24 J., wünscht Verk. mit einf., sol., alt. Herrn zw. Heirat. Witwer nicht ausgeschlossen. Ernstgem. Zuschr. unt. H. B. an die Geschäftsst. d. Bl.

Gebrauchte Brautkleider

werden angekauft. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Vom Seeresdienst entlassen, nehme ich meine

Praxis

wieder auf.

Thierarzt Enderlein,

Bad Salzbrunn,

Telephon Amt Waldenburg,

Nr. 205.

Gebrauchsfähige Rübenschnidemaschine

wird zu kaufen gesucht.

Magistrat Waldenburg,

Büro VII.

Achtung! Friseur!

Kaufe jeden Posten

Wirkhaar, Stumpfen, Abfall

und Männerschnitthaare

zu dem festgesetzten Höchstpreis.

A. Adelt, Haarhandlg.,

amtliche Aufkaufsstelle

für Seereszwecke,

Waldenburg, Cochinsstr. 1.

600 Zentner Futterrüben

(auch geteilt) hat abzugeben.

Oswald Scholz, Gutsbesitzer,

Beditz, Station Königszell.

Büfett

mit Spiegelscheln zu verkaufen

bei Graner, Hermannstraße 17.

Ein großer, neuer Krauthobel

sofort sehr billig zu verkaufen.

Berliner Warenhaus,

Gartenstraße 6.

Krankheitshalber und wegen Aufgabe des Geschäfts

stehe

2 Pferde,

ein 4-jähriger böhmischer Rap-

pen, passend für Landwirte, und

eine 3-jährige Fuchsstute, etwas

pflastermüde, passend für Land-

wirte, nur zur Fohlenzucht ge-

eignet, billig zum Verkauf im

Hotel „zur goldenen Sonne“ in

Waldenburg.

Fast neuer Regulator, bessere

Damenuhr, eine Zither,

eine Harmonika zu verkaufen.

Schafstraße 9, Baden.

Geld gegen monatl. Rück-

zahlung verleiht

R. Calderarow, Hamburg 5.

Montag vorm. 11 Uhr verschied sanft nach kurzen, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante,

die Witfrau

Wilhelmine Rotte,

geb. Über,

im fast vollendeten 68. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerz erfüllt, um stilles Beileid bittend, hierdurch an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Freitag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause, Mühlenstrasse 23, aus.

Montag früh um 1 1/2 Uhr verschied sanft nach kurzen, schweren Leiden mein geliebter, unvergesslicher Gatte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Hausbesitzer

Hermann Jasche,

im Alter von 66 Jahren 10 Monaten.

Dies zeigt im namenlosen Schmerz an

Die tiefgebeugte Gattin **Pauline Jasche**, im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Donnerstag den 24. Oktober 1918, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Nieder Hermsdorf, Kleine Dorfstrasse Nr. 5, aus.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei des „Waldenburger Wochenblattes“.

VI. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. I d. Abw. Nr. 194/10. 18.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Besatzungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Sammlung Seite 451) und des § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Auf Briefen und Postkarten nach dem Auslande hat der Absender seinen Vor- und Zunamen, Wohnort nebst Straße und Hausnummer anzugeben.

§ 2.

Briefe und Postkarten, die diesen Vermerk nicht enthalten, werden von der Beförderung ausgeschlossen.

§ 3.

Die falsche Angabe des Absenders wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.
Breslau, den 9. Oktober 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Führ. v. Egloffstein, General der Infanterie.
Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

Breslau, den 11. Oktbr. 1918.

Der Kommandant.

J. B.: Graf von Pfeil,
Generalleutnant.

Glatz, den 13. Oktbr. 1918.

Der Kommandant.

von Fiedler,
Generalmajor.

A. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Die nächsten Kurse für

Tanz- und Anstandslehre

beginnen

in Waldenburg am Montag den 18. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr,

in Bad Salzbrunn am Montag den 4. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr,

in Bad Salzbrunn am Donnerstag den 7. Novbr., abds. 7 1/2 Uhr, im Gasthof „3. schwarz. Hof“.

Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Gartenstr. 3a.

Unterrichtsbesprechungen gratis.

Einzelunterricht jederzeit im eigenen Tanzsalon.

Stadtbrauerei (Telephon 255) Waldenburg

Ein Transport von

12 Pferden,

von 3—8 Jahren, aller Gattungen, leicht und schwer, passend für Stadt und Land, steht in Waldenburg im Gasthof zur Stadtbrauerei zum Verkauf.

Steinbach aus Berlin, z. Zt. hier.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.

Zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden

Hermann Jasche

werden die Kameraden ersucht, Donnerstag den 24. Oktober c., nachmittags 1 1/2 Uhr, vor der Fahne zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bin willens, mein zu Nieder

Salzbrunn gelegenes

Grundstück

mit Hausgarten wegen andauernder Krankheit zu verkaufen. Selbiges hat eine sehr gute Lage nahe der Eisen- und Straßenbahn. Hypotheken gut u. sicher. Näheres in der Expedition d. Bl.

Zuverlässige

Hilfskraft,

in Rechnungsfachen geübt und erfahren, für bald gesucht. (Noch rüstiger Beamter im Ruhestande bevorzugt.) Meldungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche erbeten an den Kreisausschuß in Waldenburg.

Waldenburg, den 21. Okt. 1918.

Der Kreisausschuß.

von Götz.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht

Carl Wolffgramm,

G. m. b. H.,

Fabrik für Eisenkonstruktion.

Schuhmacher,

auch Kriegsbeschädigte, stellt ein bei dauernder Arbeit

Hugo Tschirner, Bad Salzbrunn, Auenstraße 4.

Kräftiger Arbeitsbursche

wird zu sofortigem Antritt gesucht. Meldungen im

Betriebsbüro des

Kanalisationsverbandes,

Bäderstraße 8, I.

Ein jüngerer Haushälter

zum baldigen Antritt gesucht.
Hotel Hörsterhaus, Dittersbach.

Einem Haushälter

oder kräftigen Bauersburschen sucht

A. Hoffmann, Altwasser,

Kolonialwaren-Handlung.

Suche per sofort

ein Fräulein,

welches sich für die Plakatmalerei eignet.

Berliner Warenhaus,

Gartenstraße 6.

Ein Mädchen

für größeren Haushalt gesucht.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Fräulein

als Bürogehilfin, die auch

Maschineschreiben können muß,

zum 1. November d. J. gesucht.

Wo? zu erfragen in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bedienungsmädchen für den

ganzen Tag, nicht unter 15

Jahren, welches zu Hause schlafen

kann, bei voller Kost gesucht

Blücherstraße 23, II.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Donnerstag den 24. Oktober:

Operetten-Abend!

1. Auftreten von Fräulein

Magd. Geldorn,

vom Viktoriathheater in Breslau.

Kaiserplatz 3, eine Treppe

Operette in 3 Akten nach Laus.

Musik von Schottländer.

Wachholdersaft

rein und versüßt, zur

Herbstblutreinigungskur,

das beste Mittel

bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen,

in Flaschen zu 3,— M. empfiehlt

Robert Bock, Drogenhandlung,
am Markt,

Waldenburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt

Gut möbl. Zimmer, Klavier, Bad, elektr. Licht, event. m. Pension, zum 1. Novbr. zu verm. Gartenstraße 3 a, III, links.

Jugendkompanie Waldenburg.

Die Übungsstunde am 28. d.

Mits. fällt wegen Grippeerkrankungen aus.

Strempel.

Unst. Studentenkollege gesucht
Hohstr. 8, part. (Sep. Eing.)

Haude'scher Männerchor

Jeden Mittwochabend:

Gesangsstunde.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Mania!!!

Das tragische Schicksal einer Zigarettenarbeiterin.

Dramatisches Filmepos in 5 Akten mit

Pola Negri,

der entzückenden Filmdiva, in der Hauptrolle.

Wunderbar in Spiel,

Handlung und Ausstattung!

Dazu als gutes Lustspiel:

Der große Unbekannte.

Eine lustige Detektivgeschichte in 3 Akten.

Neueste Kriegsberichte.

Demnächst:

Das Himmelsschiff.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Die Kinokönigin

Henny Porten

in ihrem liebreizenden Spiel:

Auf der Alm da gibt's ka Sünd'.

Brillantes und drolliges Lustspiel
in 3 Abteilungen.

Dazu ein Filmdrama mit lustigen
Unterbrechungen:

Der Regisseur.

Erstklassige Darstellung!

Spannende Handlung!!!

Anfang 6 Uhr.

Die böse Erbschaft, welche die neue Regierung angetreten hat, kann durch keine noch so geschickte Formulierung in eine gute umgewandelt werden. Das muß man sich vor Augen halten. Die neuen Männer können nur mit Entschlossenheit und ohne abzuwarten den geraden Weg zum Frieden gehen. Dies ist ihnen auch in der neuen Note gelungen, ohne daß dadurch die Opfer geringer würden. Aber die Parole muß sein: Lieber Opfer für ein nahe, wenn auch schmerzliches Ziel zu bringen, als für einen uferlosen Fortgang des Nordens, das seinen Sinn und seinen Zweck verloren hat.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Oktober 1918.

Schlesische Kriegerfriedhöfe.

Einige Vertreter des Kriegs- und Kultusministeriums haben vor kurzem unter Führung der Herren Landesbaurat Dr. Burgeister und Gartenbaudirektor Erbe, Breslau, von der Provinzialberatungsstelle für Kriegererehrung die Besichtigung einiger Kriegerfriedhöfe in Schlesien vorgenommen. Ihr Weg führte sie nach Görlitz, Biegau, Sagan, Sprottau und Glogau; auch den Garnisonfriedhof zu Breslau und die Kriegerabteilung des städtischen Friedhofs an der Oswigstraße wurden besichtigt.

Der allgemeine Eindruck der in Augenschein genommenen Anlagen war ein sehr günstiger, die gärtnerische Pflege meist eine geradezu musterartige, die Frage der Denkmäler aber noch nicht durchweg gelöst. Vorbildliches hat in dieser Beziehung die Stadt Sagan geschaffen, die gemäß des ihr vor 1 1/2 Jahren von der Provinzialberatungsstelle für Kriegererehrung erteilten Rates ihre Feldengräber mit einheitlichen Grabsteinen von ansprechender Form geschnitten und sogar nach Verhandlung mit den Angehörigen diejenigen Grabsteine ausgetauscht hatte, die von den Familien der Verstorbenen vorzeitig aufgestellt waren und die in ihrer Art das Gesamtbild störten und dem Gedanken des Kriegergrabes keine Rechnung trugen.

Hier kommt die vom Soldatenfriedhof geforderte Straffheit und Uebersichtlichkeit voll zum Ausdruck. Die kleinen, einfachen Granitsteine, deren Entwurf von dem dortigen Stadtbaumeister stammt, werden der Auffassung des Soldatlichen so ganz gerecht. Wenn erst ein wenig Patina das Weiß der Denkmäler etwas getönt hat und Heden, sowie Efeu sich besser entwickelt haben, so wird der Gesamteindruck ein überaus befriedigender werden.

Die jetzt von der Provinzialberatungsstelle vielfach unternommenen Beratungs- und Besichtigungsreisen haben die Kriegererehrungsfrage wesentlich gefördert. Es ist zu hoffen, daß unsere Provinz auch auf diesem Gebiet in erster Reihe stehen wird. Dazu ist es nötig, daß die Inanspruchnahme der Provinzialberatungsstelle rechtzeitig erfolgt und man sich ihres Rates früh genug, also noch bevor endgültige Beschlüsse gefaßt worden sind, bedient. Die Geschäftsstelle befindet sich in Breslau — Bundeshaus.

* 60. Geburtstag der Kaiserin. Am heutigen 22. Oktober vollendet unsere Kaiserin ihr 60. Lebensjahr. Wenn sie einst vor langen Jahren bei ihrem feierlichen Einzug in Berlin als junge Prinzessin auf die Ansprache des Oberbürgermeisters schlicht antwortete: „Ich werde mich bestreben, die Liebe zu erwidern, die mir in so reichem Maße entgegengebracht wird“, so hat sie ihr Versprechen fürwahr treu und ehrlich gehalten bis in diese schwere Kriegszeit hinein, getreu ihren späteren Worten: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserem Volke zur Vinderung des äußeren und inneren Elendes bereits geschieht, mich dienend und antegend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.“

Anlässlich des Geburtstages der Kaiserin hatten heute die amtlichen Gebäude unserer Stadt Flaggenjamal angelegt.

* Der Reichsgesundheitsrat über die Grippe. Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern beschäftigte sich der Reichsgesundheitsrat dieser Tage mit der Grippe-Epidemie. Von ihm werden die bereits bekannten Schutzmaßnahmen zur Beachtung dringend empfohlen: Sorgfältigste Sauberkeit; täglich mehrmals Gurgeln, z. B. mit warmem Wasser, dem eine Messerspitze voll Kochsalz zugesetzt ist; Fernhalten von älteren, herzschwachen und lungenkranken Personen von Orten mit Massenverkehr; sofortige Bettruhe beim Auftreten von Fieber, Fieber, Kopf- und Halsschmerzen, Abgeschlagenheit usw. — Der Reichsgesundheitsrat sagt dann weiter: Die neuerdings aufgetauchten Nachrichten über glückliche Erfolge, die mit einem Heißerum bei Grippe gemacht worden sind, müssen mit Vorsicht aufgenommen werden. Für die auch in Schlesien verbreiteten Gerüchte, es handle sich bei der herrschenden Seuche nicht um Grippe, sondern um Lungenpest, steht jede tatsächliche Begründung, da alle Anzeichen, die das Auftreten der Lungenpest zu begleiten pflegen, fehlen. — Die vom Reichsgesundheitsrat empfohlene Schließung der Schulen ist in den meisten Orten bereits durchgeführt.

* Grippe und Papiergeld. Wieviel Anteil unser Papiergeld an der Ausbreitung der Grippeerkrankungen hat, wird wohl kaum zu erweisen sein. Man kann ruhig sagen, daß ein jeder daran einen Seuchenherd in der Tasche mit sich herumträgt. Darum sei zur größten Vorsicht geraten; insbesondere sollte niemand beim Zählen von Papiergeld die Finger mit Mundspichel zu benetzen bzw. die Finger nicht mit der Zunge in Berührung bringen, wie das leider so viele Leute machen.

* Die Polizeiwachmeister mittlere Beamte. Der außerordentliche Verbandstag der Polizei- und Kriminalwachmeister Preußens hat am Sonntag in Berlin unter zahlreicher Beteiligung auch von Abgeordneten aus allen Teilen der Monarchie im Lehrervereinssaal seinen Anfang genommen. Nach einer Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden Polizei-Oberwachmeisters Wurde teilte als Vertreter der Regierung Oberregierungsrat Rebling mit, daß der Minister des Innern dafür eintreten wird, daß sämtliche Wachmeister mittlere Beamte werden und daß eine durch die Zeitverhältnisse und die Dienststellung begründete, im Rahmen der geplanten Beförderungsordnung angemessene Erhöhung der Dienstbezüge der Wachmeister und Schutzmannen durchgeführt werden wird.



* Sicherstellung der Ernte des Jahres 1919. Wie wir hören, haben sich die maßgebenden landwirtschaftlichen Korporationen in letzter Zeit mit den zu ergreifenden Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernte des kommenden Jahres beschäftigt. Der Regierung werden demnächst nach dieser Richtung folgende Forderungen unterbreitet werden: Beurlaubung der landwirtschaftlichen Arbeiter und Betriebsleiter in weitestem Umfang, stärkere Heranziehung der ländlichen und städtischen Schuljugend zur Erntearbeit, es müssen Maßnahmen zur Erleichterung der Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte getroffen werden, rechtzeitige und ausgiebige Beurlaubung von Handwerkern zur Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, leihweise Ueberlassung von Motorspüßigen, Rücksicht auf die Nachzucht von Jungtieren bei der Aufzucht von Schlachtvieh, rechtzeitige Besorgung bei der Beschaffung von Saatgut, Sicherung des Kunststickerbedarfes, auch durch bessere Verteilungsorganisation, stärkere Ausbarmachung der Debländereien, Unterstützung von Kulturunternehmungen, ausreichende Beschaffung von Leder- und Beleuchtungsmaterial. Falls diese Forderungen bewilligt werden, glaubt die Landwirtschaft die Ernte 1919 sicherstellen zu können.

* Erhöhung der Petroleumpreise. Der Bundesrat hat eine Erhöhung der Höchstpreise für Petroleum beschlossen. Während der Groß-Handelspreis für Petroleum bisher 35 Mk. für 100 Kilogramm betrug, wird er sich jetzt auf 40 Mk. für 100 Kilogramm belaufen. Der Klein-Handelspreis ist auf 45 Pfg. für das Liter oder bei Lieferungen in das Haus des Käufers auf 50 Pfg. für das Liter festgesetzt worden. Bei Lieferungen aus Straßentankwagen beträgt der Höchstpreis 40 Pfg. für das Liter oder, wenn der gefüllte Tankwagen oder Leuchtöl aus ihm vom Ort der Befüllung zum Käufer abgeholt werden, 37 Pfg. für das Liter.

* Anzüge und Mäntel für bedürftige entlassene Krieger. Die Reichsbekleidungsstelle hat einen Versorgungsplan bekanntgegeben, wonach 750 000 Anzüge und 250 000 Mäntel aus getragenen Militärsachen und 500 000 neue Anzüge für bedürftige entlassene Krieger bestimmt sind. Zunächst werden nur Anzüge und Mäntel aus getragenen Militärsachen abgegeben. Neue Anzüge müssen erst angefertigt werden, so daß eine Abgabe von neuen Anzügen bis auf weiteres noch nicht möglich ist. Die Anzüge und Mäntel werden nur an bedürftige Entlassene abgegeben. Nach der Bekanntmachung ist bedürftig, wer keinen noch brauchbaren bürgerlichen Anzug oder Mantel besitzt und derart unbenutzt ist, daß er sich diese Kleidungsstücke im freien Verkehr zu den dafür üblichen angemessenen Preisen nicht kaufen kann. 200 000 Anzüge und 50 000 Mäntel werden an die Vermissten der Entlassenen unentgeltlich abgegeben. Bei den übrigen Kleidungsstücken gewährt das Reich einen Zuschuß von 10 oder 14 Mk. zur Verbilligung. Hierfür hat das Reichsschatzamt 21 Millionen Mark bewilligt.

* „Geld an Leute jeden Standes ohne Bürgen durch . . .“ mit solchen verlockenden Anpreisungen suchen die Agenten der Darlehnschwindelfirmen das kreditbedürftige Volk zu lockern. Bewirbt man sich auf ein solches Angebot hin um ein Darlehen, so muß man zunächst einen Voranschlag für die angebliche Mithewaltung des Agenten zahlen. Die ganze Arbeit des Agenten besteht nun darin, daß er das formularmäßige Gesuch von dem Geldbedürftigen unterschreiben läßt und an sein „Haus“, eine, wie er ausdrücklich betont, „handelsgerichtlich eingetragene Firma“ in irgend einer Großstadt weiter gibt. Diese Firma setzt nun den Deutzeug fort. Sie verlangt als „Informationsgebühr“ oder unter irgend einer anderen Bezeichnung einen Geldbetrag, der nach der Höhe des gesuchten Darlehns abgestuft ist und als unangemessen hoch bezeichnet werden muß. Ist auch dieser Betrag gezahlt, so wird eine Auskunft über den Darlehnsucher eingeholt. Die Auskunft wird aber nicht von einer der maßgebenden, angesehenen Auskunftsstellen erteilt, sondern sie wird von einer Winkel-Auskunftsstelle befohlen, die mit den Darlehnschwindelfirmen Hand in Hand arbeitet. Die Auskunft fällt natürlich derart aus, daß die angeblichen Darlehnsgeber auf Stellung von Sicherheiten bestehen müssen. Es ist ganz in ihr Ermessen gestellt, welche Sicherheiten sie als genügend erachten. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle können die verlangten Sicherheiten nicht geboten werden. Das Verfahren endet dann gewöhnlich damit, daß das Gesuch mangels genügender Sicherheit abgewiesen wird und daß der Darlehnsucher seiner vorausgezählten Beträge verlustig geht. Denn wohlweislich haben sich die Darlehnschwindelfirmen schon vorher durch einen entsprechenden Vermerk in dem von dem Darlehnsucher unterschriebenen Auftragschein gesichert. Hiernach sind sie zur Rückzahlung der Vorschüsse nicht verpflichtet. Auf diese Vorschüsse haben es die Darlehnschwindelfirmen lediglich abgesehen. Es muß hiermit dringend vor einer Verbindung mit solchen zweifelhaften Firmen und Agenten gewarnt werden. Da in letzter Zeit derartige Firmen darauf ausgehen, Kriegsschadigte ihren Zwecken dienstbar zu machen, so seien auch die Kriegsschadigten ausdrücklich auf die Gefahren hingewiesen, die von den Darlehnschwindelfirmen ausgehen. Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, die bereits in zahlreichen Fällen sich mit den Darlehnschwindelfirmen zu befassen hatte, ist

gern bereit, sachlich Interessierten mit Rat und Tat an Hand zu gehen.

* Der Nachnahme-Schwindel. In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden, wonach Reisende tadellose Muster vorlegen, und so hohe Bestellungen erzielen. Demnächst treffen die Sendungen unter Nachnahme ein. Im Vertrauen auf die gegebenen Zusicherungen werden die Pakete eingelöst. Es stellt sich dann heraus, daß die gelieferten Waren nicht im geringsten den vorgelegten Mustern entsprechen, ja daß ganz andere Waren als bestellt geliefert werden. So ist es vorgekommen, daß ein Kaufmann für mehrere tausend Mark Lad bestellte, später aber Salz geliefert erhalten hat. Diesen Schwindel kann man so ziemlich beim Vertrieb sämtlicher Waren feststellen, z. B. bei Seife und Seifenersatz, bei Vohnerwachs, besonders bei kosmetischen und pharmazeutischen Mitteln. In jüngster Zeit wird häufig echtes kölnisches Wasser angepriesen. Das Muster ist reichlich spritzhaltig. Die gelieferte Ware ist ein fast wertloses parfümiertes Wasser ohne jeglichen Spritzgehalt. Im Warenhandel gilt daher heute mehr denn je der Grundsatz: Augen auf undbeutel zu!

fr. Gattesberg. Kirchliches. Sonntag den 27. Oktober hält anlässlich der Besetzung der zweiten Pfarrstelle an der hiesigen evangelischen Kirche Pastor Seidler aus Meßersdorf, Kreis Lauban, eine Gastpredigt. Im Anschluß an den Hauptgottesdienst finden die Ergänzungswahlen für die kirchlichen Körperschaften statt. Bei dem am morgigen Mittwoch den 23. Oktober stattfindenden Kriegsgottesdienst wird des Geburtstages der Kaiserin besonders gedacht werden.

Weißstein. Zu einem Zusammenstoß mit der elektrischen Straßenbahn kam es vor der Verkaufsstelle des Konsumvereins. Die Pferde des dort haltenden Konsumwagens scheuten vor dem vorüberfahrenden Saksauto und kamen den Gleisen der Straßenbahn so nahe, daß der Konsumwagen umgeworfen und schwer beschädigt wurde. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

* Altwasser. Der Ortsverein Deutscher Metallarbeiter (H.-D.) hielt am Sonnabend den 19. Oktober im Gasthof „zum Adler“ in Altwasser eine Mitglieder-Versammlung mit Feier des Stiftungsfestes ab, die sich eines guten Besuchs, auch von Frauen, erfreute. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten überreichte der Vorsitzende Wolff seinen Jubilaren des Vereins, welche 25 Jahre dem Gewerbeverein angehören, je ein Diplom mit Widmung. Es sind dies die Herren Sahn, Kleich, Scholz, Reiter, Ulrich, Blase und Helm. Bezirksleiter Köhner (Breslau) streifte in längeren Ausführungen die Arbeit der Gewerbevereine in den letzten 50 Jahren und speziell das, was die Jubilare innerhalb der Organisation mit erringen helfen konnten. Hierbei wurden Gegenwartsfragen erörtert, wie die Kleiderfrage, die Ernährungsfrage und die Arbeitszeit. Bei der Kleiderfrage vertrat der Redner den Standpunkt, daß, nachdem in den vier Jahren des Krieges die Arbeiter sich wenig oder fast garnichts an Kleidern anschaffen konnten, jetzt aber alles abgerissen ist und nichts zu erhalten sei, Arbeitgeber und Arbeiter gemeinsam Mittel und Wege finden müßten, um beim Reichsbekleidungsamt für die Arbeiter Kleider zu bekommen. Hinsichtlich der Ernährungsfrage und der Arbeitszeit vertrat der Redner die Ansicht, daß durch die mangelhafte Ernährung die große Zahl der an Grippe Erkrankten zu verzeichnen ist. Um die Arbeitskraft der Arbeiter zu heben, und um so den Arbeiter widerstandsfähiger zu machen, müsse ihm eine größere Ruhe gegeben, also die Arbeitszeit verkürzt werden. Die Anwesenden stimmten den Ausführungen und den diesbezüglichen Maßnahmen auch bei.

Einzahlungen bei der Deutschen Bank Zweigstelle Waldenburg für die „Kaiser-Wilhelm-Schule“ vom 14. bis 19. Oktober 1918.

Fürst und Fürstin von Pleh 2000 Mk., Frau Erna Böhm (Hermdorf) 500 Mk., Steinthofenbergrwer G. von Kulmich hier 500 Mk., Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-A.-G. hier 300 Mk., C. Conrad (Polzmitz) 100 Mk., Herr und Frau Regierungsrat Reinhardt hier (je 50 Mk.) 100 Mk., Synagogen-Gemeinde hier 75 Mk., Gutbesitzer Ernst Marx (Hermdorf) 15 Mk., Frau Wittwe Böhm (Zannhausen) 10 Mk., Gutbesitzer Schneider (Nieder Salzbrunn) 3 Mk., Gemeinde Schles. Falkenberg 2 Mk., zusammen 3605 Mark.

Handel.

Carlshütte, Aktien-Ges. für Eisengießerei und Maschinenbau, Altwasser in Schl. Die am 13. November stattfindende ordentliche Generalversammlung soll über die Durchführung der von der Generalversammlung vom 20. November 1917 genehmigten Erhöhung des Aktienkapitals um 500 000 Mark auf 2,5 Millionen Mark beschließen.

A.-G. Porzellanfabrik Charlottenbrunn vorm. Joseph Schachtel in Sophienau bei Charlottenbrunn. Die außerordentliche Generalversammlung beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals um 300 000 Mark auf 1 300 000 Mark. Die neuen Aktien werden von der Firma Carlsh, Simon und Co. zu Paris übernommen und mit der Maßnahme, davon 250 000 Mark den bisherigen Aktionären zum Kurse von 105% zur Verfügung zu stellen. Der Erlös der neuen Aktien dient zur Erweiterung des Betriebes. Der Geschäftsgang wird nach wie vor als befriedigend bezeichnet.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Amy von Panhags.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

„Bitte, lassen Sie sich noch einmal sehen, ehe Sie zurückreisen.“ Diese Worte gaben ihm ja ein Recht zu seinem Besuche.

Seinem Wunsche ward Erfüllung, er traf Beate wirklich allein an.

Aber er begriff nicht, weshalb in den Augen Beates so ein vorwurfsvoller Schein lag, weshalb das frische Wesen der jungen Dame einem so ernst, fast zurückhaltenden Benehmen Platz gemacht hatte.

Er begriff nicht, aber die Freude, mit der er heute in dieses Haus getreten, wurde dadurch gedämpft und seine Pläne verloren die fest umrissene scharfe Linie.

Nachdem man einige belanglose landläufige Wechselreden geführt, hatte Ernst v. Holms das Gefühl, sich nun verabschieden zu können, da ihm nach dem erkaltenden Empfang der Mut geschwunden, von dem zu reden, was ihn doch hergetrieben wie mit Sturmesgewalt.

Doch sein Herz wollte sich nicht mit einem so jähen Entschluß zufrieden geben, und auch der Kopf nicht, der sich vergebens mühte, das Rätsel zu lösen, wie sich eine Beate Rüdiger in wenig mehr als einem Tage so zu wandeln vermocht hatte.

Holms kam zum Entschluß.

Er mußte das Rätsel lösen, das war er sich selbst schuldig, und ohne jeden Uebergang sagte er:

„Sie gaben sich mir gegenüber bisher so gütig und freundlich, Fräulein Rüdiger, daß ich es doppelt fühle, heute so fremd behandelt zu werden. Ich habe das Empfinden, von Ihnen irgendeiner Schuld geziehen zu werden, ohne mir indessen der geringsten Schuld bewußt zu sein.“

Beate, deren Wangen ohnedies heute sehr bleich waren, wurde noch bleicher.

„Sie irren sicher, Herr Kammererrat, entweder schätzen Sie mein bisheriges Benehmen falsch ein oder mein heutiges. Ich meine, ich bin mir gleichgeblieben.“

Ernst v. Holms neigte den Kopf.

„Mit dieser Antwort mühte ich mich ja nun zufrieden geben. Wenn ich es nicht tue, so zeihen Sie mich, bitte, nicht der Unhöflichkeit, sondern denken Sie, daß ich mich aus einem anderen Grunde nicht so schnell bescheiden mag.“

Sein Ton gewann an Wärme.

„Unser Briefwechsel, Ihre frühere Art mir gegenüber geben mir doch vielleicht das kleine Recht, Sie zu bitten, mir zu erklären, was ich Ihnen getan, um so in Ungnade bei Ihnen zu fallen.“

In Beates Schläfen hämmerte das Blut, rasch und ungestüm wollte sich die Antwort hervorstürzen, aber sie rief ihren Stolz zu Hilfe.

„Was kann Ihnen, Herr Kammererrat, viel an einer Erklärung liegen, doch wenn Sie es wünschen, mögen Sie wissen, wie sehr es mich bei Ihrem vorigen Besuche gekränkt hat, Sie so gewissermaßen verächtlich von meinem Verufe reden zu hören.“

Holms legte die Hand auf die Brust.

„Ich hätte verächtlich von Ihrem Verufe gesprochen? Aber ich bitte Sie, Fräulein Rüdiger, das muß eine Täuschung Ihrerseits sein, denn nichts läge mir ferner als das.“

Beate blickte den ihr Gegenüberstehenden beinahe zornig an.

„Nun, haben Sie sich dem Sinne nach nicht geäußert, eine Filmdarstellerin würde doch noch viel bekannter als eine Schauspielerin oder Sängerin, und Sie hegen die Meinung, einer jungen Dame könne es im Hinblick auf ihren zukünftigen Gatten doch gar nicht so angenehm sein, an Popularität mit einem weitverbreiteten Neglamebild zu wetteifern?“

Holms atmete auf, und ein flüchtiges Lächeln glitt über seine Züge.

Das also war's!

Aber wie anders, wie so völlig anders, als er sie gemeint, hatte Beate seine allerdings etwas überreichten Worte aufgefaßt, wozu einen anderen Sinn hineingelegt. Und Niedmann, dessen Günst er sich nicht im geringsten erfreute, mochte Beate die Worte wohl erst noch in die falsche Beleuchtung gerückt haben.

Er verneigte sich.

„Wie glücklich bin ich, daß es sich tatsächlich nur um ein Mißverständnis handelt. Nur um ein Mißverständnis“, wiederholte er betonter.

Beate richtete ihre Augen voll Zweifel und leiser Hoffnung auf das geradlinige, scharfe Gesicht da vor sich, aber sie wartete schweigend auf ein Weitersprechen.

„Glauben Sie mir, Fräulein Rüdiger“, fuhr Ernst v. Holms fort, „nichts lag mir, da ich mich so äußerte, wie Sie eben wiedergaben, wirklich ferner, als eine Heruntersetzung Ihres Berufes. Seien Sie überzeugt, ich achte jeden ehrenhaften Beruf. Meine Meinungsäußerung entsprang

Der eingeschüchterte Diener bejahte. „Aber ich weiß doch nicht —“ fügte er, sich auf die ihm erteilte Befehlsbefehls, hinzu. „Der Herr Doktor will morgen in aller Frühe verreisen, und —“

„Wer ist das? Mit wem reden Sie denn eigentlich?“ erklang in diesem Augenblick Delmontes scharfe Stimme, und in seiner ganzen stattlichen Größe stand er plötzlich auf der Schwelle der geöffneten Tür. „Was wünschen Sie von mir, meine Herren?“

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Doktor! Sie gestatten wohl, daß ich eintrete.“

Wenn schon der Umstand, daß der Polizeidirektor in Begleitung eines anderen Mannes gekommen war, sein Mißtrauen geweckt hatte, so mußte der energische, geschäftsmäßig kalte Ton dieser Erwiderung Delmonte vollends furchtbar machen. Mit einem Stirnrunzeln wich er zurück, um Harmoning den Eintritt in das Zimmer freizugeben. Aber als auch Verholts seinem Vorgesehen folgen wollte, erhob er abwehrend die Hand.

„Erlauben Sie, mein Herr —! Soviel ich weiß, haben Sie hier nichts zu suchen. Mit wem habe ich denn eigentlich das Vergnügen?“

Harmoning kam der Antwort des zögernden Schuhmannes zuvor. „Sie können hier im Vorzimmer bleiben, Verholt, bis ich Sie rufe.“

Der stehende Blick des Banddirektors ging ungewiß von dem einen zum anderen. Dann aber wandte er sich kurz entschlossen ins Zimmer zurück und brühte hinter sich und Harmoning die Tür ins Schloß. Mit über der Brust verdrängten Armen blickte er mitten in dem Gemache stehend, dessen Zustand deutlich erkennen ließ, mit welcher Hast er hier noch soeben die Vorbereitungen für seine Abreise getroffen hatte.

„Darf ich fragen, Herr Polizeidirektor, was dieser formlose Besuch bedeutet, und weshalb Sie es für angemessen hielten, sich einen Begleiter mitzubringen?“

Harmoning hatte sich so straff aufgerichtet, daß seine zierliche Gestalt plötzlich gewachsen schien. „Ich stehe hier im Namen des Geschehes, Herr Doktor Delmonte, denn ich bin gekommen, um Sie zu verhaften. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, so wenig Aufsehen wie möglich zu machen. Unten vor der Tür erwartet uns eine Droschke, die wir zur Fahrt nach dem Polizeipräsidium benötigen werden.“

Der andere ließ die Arme herabsinken und trat einen Schritt näher auf den Beamten zu. „Was soll diese abgezeichnete Komödie?“ fragte er, seine Stimme so weit dämpfend, daß die Worte in zischen den Lauten über seine Lippen kamen. „Sie können nicht erwarten, daß ich Ihre Reden ernst nehme; denn Sie müßten ja geradezu von Sinnen sein, um etwas derartiges zu wagen. Haben Sie denn vergessen, daß ich Sie ganz und gar in meinen Händen halte — Sie und Ihren sauberen Herrn Sohn?“

„Die Dinge, auf die Sie sich da beziehen, kommen jetzt nicht in Frage. Ich bin hier nicht als Privatmann, sondern als Beamter. Und ich erwarte Sie nochmals, mir die Ausübung meines Amtes nicht unnötig zu erschweren.“

„Es wäre also wirklich Ernst? Sie wollten mich verhaften und ins Gefängnis bringen lassen?“

„Es ist meine Pflicht, Herr Doktor Delmonte!“

„Ihre Pflicht? Daß ich nicht lache! So war es wohl auch Ihre Pflicht, mir jenen famosen Brief zu schreiben, den ich glücklicherweise nicht vernichtet habe? Der Untersuchungsrichter, dem Sie mich ausliefern wollen, dürfte einermassen überrascht sein, dies interessante Schriftstück kennen zu lernen.“

„Ich kann Ihnen nicht verwehren, es ihm vorzulegen. Aber ich wiederhole, daß meine Privatangelegenheiten jetzt nicht zur Erörterung stehen.“

Noch einmal muß ich Sie auffordern, sich unverzüglich fertig zu machen.“

„Und Ihr Sohn? Halten Sie mich für den großmütigen Narren, der ihn schonen würde?“

„Mein Sohn bedarf Ihrer Schonung nicht mehr. Er ist an diesem Abend gestorben.“

Wie ein grell aufzudender Blitzstrahl hatte dies Wort für den Banddirektor die bis dahin noch immer nicht in ihrem ganzen furchtbaren Ernst begriffene Situation erhellt. Sein Gesicht wurde plötzlich aschfahl, aber in seinen Augen entzündete sich ein unheilverkündendes Feuer.

„Das also ist des Rätsels Lösung! Nun verstehe ich freilich. Es gibt sonach keinen anderen Ausweg mehr für mich? Ich muß Ihnen folgen?“

„Ja, Herr Doktor Delmonte, Sie müssen.“

Harmoning war ein erfahrener und umsichtiger Kriminalist. Er wußte, wessen man sich bei solcher Gelegenheit von einem in die Enge getriebenen Verbrecher zu versehen hat, und deshalb hatte er vom Augenblick seines Eintritts an mit scharfen Blicken jede Bewegung des Banddirektors verfolgt. Die blitzschnelle Wendung, mit welcher Delmonte jetzt plötzlich hinter sich in den offen auf einem Stuhle liegenden Handkoffer griff, entging denn auch seiner Aufmerksamkeit nicht. Aber er kam trotz aller Unerblichkeit und Gewandtheit zu spät, um dem anderen die Waffe zu entwenden, deren winzige, schwarze Mündung er in dem Augenblick, da er seine Arme gegen Delmonte ausstreckte, auf sein eigenes Antlitz gerichtet sah.

„Das für Deinen Verrat, Du Schurke!“ hörte er noch ganz deutlich die Stimme des Banddirektors, dann fuhr es ihm siedend heiß wie eine Feuerkugel durch das Gehirn — und dann hörte und fühlte er nichts mehr.

Der Schuhmann Verholt aber stürzte durch die hastig aufgestohene Tür in das Zimmer, gerade als der kurze, scharfe Knall des zweiten Schusses erdröhnte. Für die Dauer einiger Sekunden gab es ein furchtbares Ringen und Poltern und Krachen und Stürzen, untermischt mit den gellenden Hilferufen des zum Tode erschrockenen Dieners. Dann wurde es still. Und als zugleich mit den übrigen durch den wilden Tumult alarmierten Hausbewohnern auch der im oberen Stockwerk wohnhafte Arzt auf dem Schauspiel erschien, gab es für seine Kunst nur wenig mehr zu tun.

Harmoning, der mitten durch die Stirn geschossen war, mußte fast auf der Stelle tot gewesen sein, und der Banddirektor Delmonte, den man auf einen der Seidenbänke des fürstlich ausgestatteten Gemaches gebettet hatte, verhauchte unter den Händen des Arztes seinen letzten Atem. Er war dem irdischen Richter entgangen, und er konnte hier auf Erden nicht mehr zum Ankläger werden für den unglücklichen Vater, der im furchtbaren Zwiespalt zwischen Pflicht und Liebe unterlegen war, wie im gleichen Kampfe schon so viele vor ihm unterlegen sind und nach ihm unterlegen werden. — arme Bessagewerte, die unser Mitleid verdienen, mit wie hartem Namen auch immer das Strafgesetz ihre Verfehlung benennen mag.

Tageskalender.

23. Oktober.

1801: * Albert Vorhing in Berlin († 1851). 1805: * Adalbert Stifter in Oberkaplan († 1868). 1867: † Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft in Berlin (* 1791). 1914: † der frühere Präsident Mexikos Porfirio Diaz (* 1830).

lediglich —", er stockte flüchtig, „nun ich will mich ganz klar ausdrücken, einer persönlichen, rein persönlichen Anteilnahme."

Ahnte Beate, was weiter folgen würde? Vielleicht!

Denn Ernst v. Holms beobachtete, wie ihr Blick von ihm ließ und wie sich die blauen Wangen färbten.

Wie entzückend sie aussah!

Holms schoß es durch den Sinn, daß all seine bisherigen Bedenken klein und töricht waren. In diesem Augenblick schrumpfte selbst das Wohlwollen seiner Durchlaucht zu einer Nebensache zusammen. Beates Liebe zu erringen, zu besitzen, das war wichtiger als irgend etwas sonst in der Welt.

Und mit warmem Aufleuchten seiner Augen zog er sein Denken und Fühlen an das Licht, breitete seine Gedanken vor Beate aus, wie ein reuiger Sünder, der vor dem Richter seine Taten eingesteht.

„Ich ärgerte mich, Beate, daß der Direktor so stolz darauf hinwies, Sie würden in Kürze durch das neue Stück noch bekannter werden, und Eifersucht schlich sich an mich heran und marterte mich. Ich glaube, schon damals, als wir einander kennenlernten, bemerkt zu haben, daß ich Ihnen Zuneigung einschlöge, ich dagegen, Beate, und das weiß ich jetzt gewiß, liebte Sie vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah."

Beate machte eine unschlüssige Bewegung, sich zu erheben, doch Holms drückte sie sanft auf den Stuhl zurück.

„Bleiben Sie, Beate, heute Abend reise ich ab, und es soll und muß vorher noch alles klar zwischen uns werden. Also Beate, ich liebte Sie, und meine Liebe ward fester, gewann Halt durch unseren Briefwechsel, der für mich von einem ungewöhnlichen Reiz war. Ich sehnte mich wie ein Verschmachtender nach einem Wiedersehen mit Ihnen, ohne indes recht zu wissen, auf welches Ziel ich zusteuerte. Ich liebte Sie, aber ich hing auch an meiner Stellung und fürchtete, daß es dem Fürsten wahrscheinlich nicht besonders angenehm sein möchte, wenn sein . . ."

Beate fiel ihm in die Rede.

„Halten Sie ein, Herr Kammererrat, begreifen Sie denn nicht, wie Sie mich durch alles weitere Erklären demütigen?"

Noch erregter fuhr sie fort:

„Sie wollten sagen, daß es dem Fürsten wahrscheinlich nicht besonders angenehm sein möchte, wenn sein Kammererrat auf den dummen Einfall käme, sich eine Rinschauspielerin, eine, die an Popularität mit einem weitverbreiteten Reflamebild wettsiegt, als Gattin auszusuchen."

„Ja, und tausendmal ja, das wollte ich sagen", antwortete v. Holms ernst und fest, „aber es liegt durchaus nichts Demütigendes für Sie in meiner Auffassung der Sachlage. Ich habe es sehr gut auf Sternburg, seine Durch-

laucht ist ein kluger, liebenswürdiger Herr, aber seine Ansichten sind durch Erziehung und Lebensweise anders als zum Beispiel die Ansichten, des Herrn Direktors Niedmann. Und deshalb, Beate, urteilen und verurteilen Sie nicht vorschnell, sondern denken Sie ganz einfach, ich habe Sie lieb, bitte Sie, die Meine zu werden, und möchte doch zugleich gern, daß wir beide zusammen auf Sternburg wohnen."

Er stand auf, stand vor Beate und lächelte zärtlich auf den flimmernden, blonden Scheitel nieder.

„Beate, geliebte Beate, ich weiß ja, daß Sie mich so lieb haben wie ich Sie, deshalb verstricken Sie sich nicht in Engherzigkeiten und versuchen Sie zu verstehen, was mich zu den Worten bewog, die Sie so vollständig falsch deuteten."

Beate hob langsam die gesenkten Lider, ihr Antlitz war wie in Licht und Glanz eingesponnen, und leise sagte sie:

„Jetzt verstehe ich vollkommen."

Mit einem unterdrückten Jubelruf zog Ernst von Holms die Geliebte zu sich empor, und zwei Lippenpaare fanden sich, als ob sie sich nie mehr lassen wollten.

Wieder klingelte es draußen wie vorgestern da v. Holms seinen Besuch gemacht, und Beate riß sich aus des Mannes Armen und flüsterte nach einem kurzen Blick auf die Uhr:

„Das ist der Direktor, er will die Rolle mit mir weiter durchgehen."

Holms lachte glücklich.

„Er soll sich eine andere Darstellerin suchen, meine Braut soll nicht mehr gefilmt werden, kein Gaffer soll sich mehr an ihrer Schönheit weiden."

Schon klopfte es.

Niedmann stolperte fast, da er v. Holms vor sich sah, aber dann meinte er gönnerhaft:

„Nun, der Herr Kammererrat ist wohl Bebe wohl sagen gekommen? Wenn ich nicht irre, geht es ja heute wieder heidi nach dem „Schloß der Sehnsucht" zurück."

„Leider, Herr Direktor, leider", erwiderte von Holms, „aber ehe ich abreise, möchte ich — weiß man nicht wissen kann, ob man sich je im Leben wiedertrifft — nicht verfehlen, Ihnen recht herzlich für das von Ihnen verfaßte Stück „Das Schloß der Sehnsucht" zu danken. Denn durch dieses Stück bin ich jetzt der glücklichste Mann weit und breit geworden."

Beate wandte sich ab. Sie wußte, was Ernst v. Holms nun noch sagen würde, mußte dem Direktor Schmerz bereiten.

Mitleid erfüllte sie mit dem Kleinen, alternen Mann, der ihr soviel Gutes getan.

Niedmann riß sich den Aneifer ab, um ihn dann fester auf den schmalen Nasensattel zu drücken.

In seinen Augen war Unrast.

„Wie meinen Sie das, Herr Kammererrat?"

Meine Hände.

Novelle von Reinhold Drimann.

Nachdruck ver. oten.

(Schluß.)

„Ich danke Ihnen", erwiderte er einfach. Und dann, indem seine zusammengeknüllte Gestalt sich höher aufrichtete, fügte er hinzu: „Eine unaufschiebbare Pflicht ruft mich sogleich wieder fort. Wollen Sie bis zu meiner Wiederkehr bei meinem armen Kinde bleiben?"

„Gewiß! Aber wenn es sich um etwas Dienstliches handelt, so kann ich vielleicht statt Ihrer —"

„Nein, nein! Was ich zu tun habe, kann kein anderer für mich verrichten. Und ich darf nicht länger zögern. Die Pflicht über alles — nicht wahr, Liebenow?"

Die beiden Männer sahen einander fest in die Augen. Dann verbeugte sich Liebenow schweigend und trat zurück, während Harmening das Zimmer verließ.

Draußen auf dem Korridor sah er sich zu seiner Überraschung dem Schuttmann Vertshol gegenüber. Der Mann, der offenbar keine Ahnung hatte von dem, was hier geschehen war, schien sehr verlegen. Er nahm, sobald er seines Vorgesetzten ansichtig wurde, sofort die vorschristsmäßige straffe Haltung an.

Herr Polizeidirektor wollen verzeihen — aber die hundert Mark, die Sie bei mir zurückgelassen haben und die eine Zuwendung aus dem Dispositionsfonds sein sollten, möchte ich doch lieber zurückgeben."

Harmening unterbrach ihn mit einer abwehrenden Geste. „Nichts da, Vertshol! Sie dürfen Sie mit gutem Gewissen behalten. Aber kommen Sie einmal her und schauen Sie dort hinein. Da" — und er öffnete ein wenig die Tür des Sterbezimmers — „der, den Sie dort auf dem Totenbette liegen sehen, war mein einziger Sohn. Weiß ich dem Todstranken das Schlimmste ersparen wollte, hatte ich Pflicht und Ehre verraten und war gesonnen, auch Sie zum Schurken zu machen. Aber der Himmel meinte es mit ihm noch besser als ich, und er bedarf meiner armseligen Kniffe nicht mehr. Nun bin ich wieder frei, zu tun, was meines Amtes ist."

Der von dem unvermuteten Anblick und von den nur halb verstandenen Worten seines Vorgesetzten aufs äußerste bestürzte Schuttmann wußte nichts zu erwidern.

Aber der Polizeidirektor ersparte ihm auch die Notwendigkeit einer Antwort. Nachdem er die Tür sacht wieder ins Schloß gedrückt hatte, fuhr er in verändertem Tone fort: „Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind, Vertshol, denn Sie können mich bei einer dienstlichen Handlung unterstützen, die ungesäumt vorgenommen werden muß. Ich denke wohl, daß es meine letzte sein wird, und da möchte ich keinen andern an meiner Seite haben als gerade Sie."

Mit verblüfftem Gesicht hatte der Diener des Direktors Delmonte den beiden Besuchern geöffnet, die noch zu so später Stunde seinen Herrn zu sprechen verlangten. Aber als er bei schärferem Hinschauen in dem größeren von beiden den Kriminalbeamten von gestern erkannte, blieb ihm die beabsichtigte kurze Zurückweisung in der Kehle stecken. Er fragte etwas bekommen, wen er zu melden habe; doch der Polizeidirektor schob ihn ohne viele Umstände beiseite.

„Wir sind Beamte der Kriminalpolizei und kommen in dienstlicher Angelegenheit. Es bedarf also keiner Anmeldung. Ist Herr Doktor Delmonte da drinnen?"

Holms ergriff Beates Hand.

„In Ihrem Stück erblickte ich Beate Nüdiger zuerst, ebenso sah ich die Dose darin, deren Spur mich in Wirklichkeit zu Beate Nüdiger führte. Nun habe ich mich eben mit Beate verlobt und im Grunde danke ich doch eigentlich das Ihnen."

Niedmanns Rechte umklammerte wie haltsuchend eine Stuhllehne. Schroff zwangte er hervor:

„Machen Sie doch keine Witze! Beate Nüdiger ist mit Leib und Seele ihrem Berufe ergeben und . . ."

Er murmelte noch etwas. Schreck und Wut verschlugen ihm die Stimme.

„Herrgott, es konnte, es durfte nicht wahr sein, was dieser hochgewachsene Mann, neben dem er sich so fühlbar klein vorkam, gesagt hatte! Und wenn es dennoch auf Wahrheit beruhte!

Sein unruhiger Blick bettelte förmlich bei Beate, seiner Not und Angst ein Ende zu bereiten.

Beate sagte sanft und gut:

„Es verhält sich so, wie Herr v. Holms sagte, und Sie, mein lieber Freund, sind der erste, der von unserer Verlobung erfährt."

Niedmann überfah die ihm sacht entgegen gestreckte Hand. Sein hageres Mimengesicht wandelte sich zu einer höhnenden Maske.

„Ich bin nicht gekommen, Privatunterhaltungen zu pflegen, sondern um mich weiter mit Ihnen über Ihre neue Rolle zu besprechen, Fräulein Nüdiger, und Zeit ist Geld."

Holms rechte sich auf.

„Ich wünsche nicht, daß meine Verlobte noch in einer neuen Rolle auftritt, Herr Direktor. Sie haben wohl die Liebenswürdigkeit, sich danach zu richten."

Niedmann vollführte eine seiner großen Armbewegungen.

„Ihre Privatwünsche fallen für mich weiter nicht ins Gewicht, ich richte mich nur nach dem Wortlaut des Vertrages, den Fräulein Nüdiger mit unserer Filmgesellschaft geschlossen hat. Nach dem Vertrag muß Fräulein Nüdiger eine sechswöchige Kündigungsfrist innehalten."

Beate stand erstarrt. Daß Niedmann so auf seinen Schein pochen würde, hatte sie nicht erwartet.

„Aber lieber Freund", begann sie schmeichelnd, „weshalb so schroff? Können Sie mir doch mein Glück!"

„Glück!" fuhr der kleine Herr auf. „Haben Sie eine Ahnung von dem Begriff Glück!" Er wies auf Holms. „Seien Sie gewiß, so sieht das Glück bestimmt nicht aus. Aber im übrigen will ich nicht stören." Er blickte Beate an. „Ich bitte Sie, übermorgen um zehn Uhr pünktlich zur Stellungsprobe des neuen Stückes zu erscheinen."

Noch ein rascher steifer Gruß, dann war Max Niedmann gegangen. (Fortsetzung folgt.)